

Wie man in Indien zu (k)einem IAS kommt ...

Georges Schild, CPHH, AIJP

Wenn man eine Reise tut, so überlegt man sich auch, ob man einem Bekannten oder Freund nicht mit irgendeiner Kleinigkeit eine Freude machen könnte. Und so ging es auch mir, als ich eine längere Reise durch Indien machte. Ich wollte einige Internationale Antwortscheine (IAS) aus diesem Lande mit nach Hause bringen.

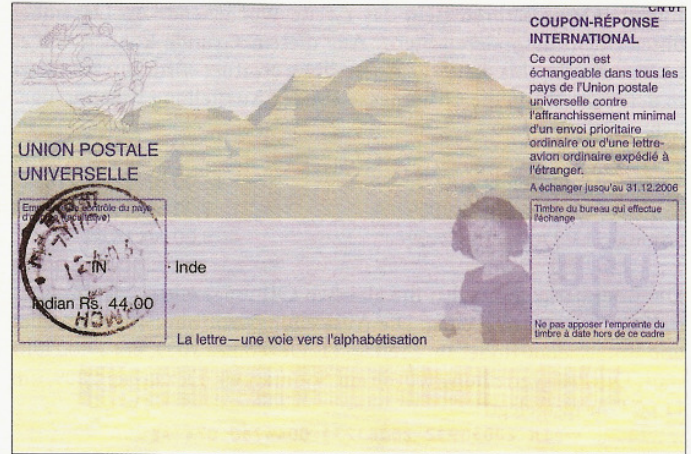
Gedacht, getan. Als ich in AGRA, der Stadt mit dem wunderschönen Taj Mahal, Halt machte, glaubte ich den Moment gekommen, um meine Absicht in die Tat umzusetzen. Ich suchte also das Postamt auf. Impionierende 14 Schalter weist es auf, von denen jedoch nur etwa die Hälfte mit einem Beamten besetzt waren. Da aber alle Schalter in einer mir nicht geläufigen Schrift angeschrieben waren, versuchte ich es zunächst mit dem Obermogul des Postamtes, der in einem geräumigen Zimmer gerade seinen «Ten o'clock-tea» einnahm.

Seiner Würde bewusst, liess er mich zunächst einmal gute 10 Minuten warten, bis er Zeit hatte, mir Audienz zu gewähren. Denn auch in Indien zeigt man seine Macht und seine Würde, indem man Bittsteller konsequent warten lässt, bis man sich um sie kümmert. Nachdem ich meinem Wunsch Ausdruck gegeben hatte, schickte er mich zu Schalter 13. Der dortige Beamte verstand jedoch weder englisch noch sonst eine mir geläufige Kultursprache und verwies mich zum Schalter 6. Dort hatten wir das gleiche Sprachenproblem, weshalb ich dann beim Schalter 2 mein Glück versuchte. Und welch ein Wunder: Der Schalterbeamte sprach sogar ganz passabel englisch, was in Indien eher die Seltenheit ist. Und so konnte ich meinen Wunsch nochmals anbringen: einen IAS bitte.

Er verstand mich nicht, und schüttelte gedankenvoll seinen Charakterkopf. Ich erklärte ihm Sinn und Zweck eines solchen Scheines, aber er begriff mich immer noch nicht. So pilgerten wir zusammen zum bereits erwähnten Oberpostmogul, und mein Begleiter durfte dann sein Sprüchlein aufsagen, nachdem wir zunächst ein weiteres Mal unbeachtet warten gelassen worden waren. Es ergab sich eine längere Diskussion, von der ich auch nicht den Bruchteil eines Wortes verstand. Der Postmogul schien jedoch sowohl von der Existenz solcher Scheine als auch von deren Zweckbestimmung eine Ahnung zu haben, denn mein Begleiter nickte ungläubig zu den Erklärungen. Dann entliess uns der Chef der Chefs huldvoll.

Mein Begleiter trat mit mir vor das Postamt, und bekräftigte immer wieder: Jetzt arbeite er seit 35 Jahren auf diesem Postamt und habe noch nie von solchen Scheinen gehört, geschweige jemals einen gesehen zu haben. Dazwischen erfuhr ich allerhand von seiner Familie: Er sei vor drei Wochen durch seine Schwiegertochter Grossvater eines Buben geworden, der Sohn sei Ingenieur und arbeite an einem Dammbauprojekt in Assam, in zwei Monaten werde er nochmals Grossvater, dieses Mal durch seine Tochter, deren Mann Lehrer sei. Und so erzählte er mir während einer guten Viertelstunde von seiner Familie, die er sehr zu lieben schien, immer wieder betuernd, dass er in 35 Jahren Postdienst noch nie etwas von einem IAS gehört habe. Am Schluss lud er mich und meine Familie noch zu sich nach Hause ein, wenn wir das nächste Mal nach Agra kämen.

Betreffend des IAS solle ich es jedoch in einer grösseren Stadt versuchen. Und das tat ich dann auch. In Jaipur machte man mit mir kurzen Prozess: Bereits am zweiten Schalter schickte man mich ins dortige



Der letzte in Indien verwendete IAS sah übrigens so aus

Postmuseum, welches hinter dem Postamt im gleichen Gebäude angesiedelt war. Ich umging die diversen Schlammputzen, welche einem den Weg zum Museum verhindern wollten, und fand dieses dann tatsächlich. Eine bildhübsche, in einem hinwerfend schönen Sahri gekleidete junge Dame, offenbar die Direktorin dieser Institution, befand sich gerade in einem wichtigen Telefongespräch, welches dem Gesichtsausdruck und dem Tonfall nach nicht unbedingt ein dienstliches war. Nachdem ich auch nach fünfminütiger Wartezeit noch keines Blickes für würdig befunden worden war, nahm ich die Gelegenheit wahr, um mir das Museum einmal anzuschauen. Die Aufmachung der ausgestellten Sammlungen hätten eine Schweizer Jugendjury mit grösster Wahrscheinlichkeit zur Verzweiflung gebracht, wenn nicht gar zur Rückgabe ihres Juryausweises mit dem Antrag, den Jugendleiter mit Schimpf und Schande zum Verband zu werfen. Es war eine Ausstellung nach dem Motto «Wie darf ich Briefmarken nicht sammeln?» Hingegen hätte ich von den in staubigen Vitrinen gezeigten Ausrüstungsgegenständen für Postbeamte gerne einige mitgenommen, was sich leider als unmöglich erwies, da die junge Dame ja anwesend war und sie es sicherlich nicht geschätzt hätte, wenn das Museum von seinen besten drei Stücken befreit hätte und es somit fast leer gewesen wäre.

Inzwischen war das rege Gespräch mit dem Telefon verstummt, sodass ich annehmen durfte, jetzt meinen Wunsch vorbringen und mein Sprüchlein aufsagen zu können. Und das tat ich dann auch, worauf mir die Museumsfee in erstaunlich barschem Ton erklärte, hier gäbe es so etwas nicht, und übrigens wisse sie nicht, was das sei.

Nach diesen beiden Erlebnissen versuchte ich erst gar nicht in den anderen Städten, zu meinen IAS zu gelangen, und schob dieses Vorhaben auf Bombay auf. Dort, in der grössten Stadt Indiens, befindet sich nämlich ein imposantes, aus der Kolonialzeit stammendes «GPO», oder auf deutsch General Post Office. Ich nahm also ein Taxi, dessen Chauffeur mich nach dreimaligem Nachfragen bei seinen Kollegen, wo denn dieses Hauptpostamt sei, dorthin führte. Hier versuchte ich es zunächst gar nicht, am Schalter zu meinen IAS zu kommen, sondern ging direkt in das Büro des Chefs, das keine Türe aufwies. Das hätte ich lieber sein lassen sollen, denn ich platzte in eine heilige Handlung, nämlich die Einnahme seines Mittagessens. Dass er mit meinem

Erscheinen nicht zufrieden war, tat er mir dadurch kund, dass er mir nun den ganzen Rücken zukehrte, nachdem ich vorher wenigstens die eine Hälfte seines Gesichtes hatte sehen können. Zum Glück befand sich ein Stuhl in einer Ecke, den ich mir als Untersatz nahm.

Nachdem das Essen hinter sich gebracht worden war, stocherte mein Gegenüber noch in den Zähnen herum, um sich dann gnädigst mir zuzuwenden. Als er erfuhr, was ich wollte, schickte er mich in den ersten Stock zur Finanzverwaltung. Diese fand ich dann, aber nicht an dem angegebenen Ort, sondern auf der Gegenseite, was bei diesem riesigen Gebäude einiges an Marschleistung abverlangte. Aber dort hatte man keine Ahnung von einem IAS, und jedenfalls führten sie keine, auch nicht in den Tresoren, in welche man entgegenkommenderweise und vorsichtshalber doch noch nachschaute. Als man auch dort nicht fündig wurde, verwies man mich also wieder an den Chef. Der war inzwischen beim Kaffee angelangt. Dem Geruch nach muss es ein sehr guter gewesen, weshalb er auch nur sehr langsam getrunken werden durfte. Als auch diese Zeremonie überstanden war, drehte sich der Oberpostdirektor (oder was immer seine Bezeichnung war) mir zu

und ich musste nochmals mein Sprüchlein aufsagen, denn ich merkte, dass mein Gegenüber geruhte, ein sehr grosses Kurzzeitgedächtnis zu haben, und er sich nicht mehr daran erinnern konnte, was ich ihm kurz zuvor dargelegt hatte. Jetzt erinnerte er sich plötzlich. Und er erklärte mir, dass er keine IAS habe, und dass es übrigens verboten sei, solche zu verkaufen ... Eine Mitteilung, welche mich perplex liess, aber sie erinnerte mich sehr eine Auskunft bei der Nachfrage nach einigen Interniertenpoststempel vor Jahren durch unsere Feldpostdirektion: Wir müssen Ihnen mitteilen, dass es verboten ist, solche Stempel zu sammeln. Sie stehen unter Geheimhaltungspflicht! Offenbar gab es auch betreffend IAS einen solchen Datenschutz.

Später erfuhr ich dann, dass der Chef des «GPO» in Bombay (oder Mumbay wie es jetzt heisst) auf eine Weise doch Recht hatte: Seit 2006 gibt es in Indien tatsächlich keine IAS mehr, eine Tatsache, welche allem Anschein nach nicht einmal dem Büro des Weltpostvereins in Bern geläufig war, denn während mehr als einem Jahr konnte man mir dort immer noch keine Auskunft geben. ●